

(Natur-)Techniken

Narrative Konstrukte und Ambivalenzen im Diskursfeld um ADHS und Methylphenidat

Gemengelage

Sowohl die Diagnose ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) als auch die Medikalisierung Minderjähriger mit Methylphenidat¹ wird in wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten vielfach und kontrovers diskutiert. Debattiert werden u. a. die Validität des Krankheitsbildes und die Wirkweise von Amphetaminpräparaten auf Gehirn und Verhalten.² Seit kurzem geht damit auch eine breit geführte Diskussion um das sogenannten Neuro-Enhancement einher.³ Zur Repräsentation und Artikulation gelangen die Auseinandersetzungen in verschiedensten medialen Produktionen: Im Print vom Fachbuch, über peer-reviewed Fachjournale mit hohem Impact-Faktor bis zu Reportagen in Zeitschriften und den Wissensseiten der Tageszeitungen, im Film von Kinoproduktionen, Dokumentationen, Fernsehfilmen bis zu TV-Reportagen. Darüber hinaus finden sie in einer unüberschaubaren Anzahl von Blogs, Beratungsseiten, Foren, Social Media Plattformen usw. statt. Vielfach stellen sich dabei Fragen nach dem Einfluss gesellschaftlicher Veränderungen wie der zunehmenden Flexibilisierung und Entgrenzung der Arbeit oder den gesteigerten Kreativanforderungen an das freie und selbstverantwort-

1 Bei Methylphenidat handelt es sich um den Wirkstoff, der u. a. in Präparaten wie Ritalin, Concerta, Medikinet, Medikinet adult etc. eingesetzt wird.

2 Vgl. Sami Timimi/Eric Taylor: ADHD is best understood as a cultural construct. In: *The British Journal of Psychiatry* 184 (2004) H. 1, S. 8f.; Leslie L. Iversen: *Speed, ecstasy, ritalin. The science of amphetamines*, Oxford: Oxford University Press 2008, bes. S. 49–70.

3 Vgl. dazu eine durchaus polemische Auseinandersetzung, die der Diskussion um Neuro-Enhancement die statistische Grundlage und die Relevanz abzusprechen versucht, sie dabei aber diskursiv ebenfalls weiterführt und bespielt: Felix Hasler: *Neuro-Doping. Ich, nur besser?* In: Ders.: *Neuromythologie. Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung*, Bielefeld: transcript 2012, S. 177–194.

liche Subjekt.⁴ Folgt man der These Douglas Rushkoffs, dass „[e]very culture and subculture get the drugs that they deserve. In fact, almost every major cultural movement in history can be traced to the chemicals they did or didn't have“,⁵ die dieser vor allem auf MDMA (Ecstasy) und das Internetzeitalter bezieht, ließe sich Methylphenidat im Zuge eines postulierten Neuro-Enhancement als zulässige Droge einer erweiterten Arbeits- und Flexibilitätsanforderung des globalisierten Marktes denken. Es handelte sich dann nicht mehr um die spezifische Droge einer Sub- und Freizeitkultur,⁶ sondern vielmehr um eine, die dem gegenwärtigen Leistungsgedanken der Alltagskultur entspräche.

Im Gegensatz zu Rushkoff sieht der Philosoph Christoph Türcke in seiner populärwissenschaftlichen Auseinandersetzung *Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur* von 2012⁷ nicht in dem Medikament Methylphenidat ein Element kultureller Umwälzungen (wobei er die medikamentöse Therapie durchaus kritisiert). Vielmehr postuliert er eine Aufmerksamkeitsdefizitgesellschaft und als ihr Symptom den Anstieg ADHS-diagnostizierter Kinder. Diese seien Vorboten einer sich grundlegend (zum Negativen) verändernden Gesellschaft. Die Ursache der von ihm herausgearbeiteten Störungen liege in der Erfindung der modernen Medien, allen voran in Foto und Film, die zunehmend ein Bildregime der ‚Aufmerksamkeitsschocks‘ durchsetzten und so der Zerstreung Vorschub leisteten, allen voran in der Familie. Türcke beschreibt in seinem Essay keinen substanz-initiierten, sondern einen medientechnisch initiierten Wandel der Gesellschaft, den er in beinahe als klassisch zu bezeichnender Manier einer technikpessimistischen Kulturkritik verpackt.

In filmischen und dokumentarischen Darstellungen fungieren, neben den inhärenten thematischen Auseinandersetzungen, ADHS und Methylphenidat zunehmend als Katalysator für die Bearbeitung und Infragestellung anderer

4 Vgl. zur kultur- und literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung z. B. Jürgen Link: Flexibilisierung minus Normalität gleich Prekarität? Überlegungen über Prekarisierung als Denormalisierung. In: Oliver Marchart (Hg.): Facetten der Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Verhältnisse. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Prekarisierung von Arbeit und Leben, Bielefeld: transcript 2013, S. 91–106; Sven Opitz: Der flexible Mensch. In: Stephan Moebius/Markus Schroer (Hg.): Diven, Hacker, Spekulant. Sozialfiguren der Gegenwart, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 132–147; Andreas Reckwitz: Die Erfindung der Kreativität. In: Kulturpolitische Mitteilungen 141 (2013) H. 2, S. 23–34.

5 Douglas Rushkoff: Ecstasy. Prescription for Cultural Renaissance. In: Julie Holland (Hg.): Ecstasy. The complete guide: a comprehensive look at the risks and benefits of MDMA, Rochester, Vt.: Park Street Press 2001, S. 350–357, hier S. 350.

6 Vgl. Ronald Hitzler: Der Pillen-Kick. Ekstasetechniken bei Techno-Events. In: Neue Praxis 27 (1997) H. 4, S. 357–363.

7 Christoph Türcke: Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur, München: C.H. Beck 2012.

gegenwärtiger Strukturen und Entwicklungen, die vielfach dichotomische Argumentationsverläufe bedienen: So werden Natur und Kultur gegeneinander in Stellung gebracht und das Verhältnis von Eltern und Kindern, vielfach auch Müttern und Kindern, an eine vermeintlich natürliche Ordnung zurückgebunden. Damit lassen sich Komplexitäten reduzieren, wobei der eigentliche Fokus – ADHS und Methylphenidat – teilweise in den Hintergrund rückt bzw. sich als austauschbarer Bildkomplex zu erkennen gibt. Zudem spielt gerade die in diesem Diskursfeld vorherrschende Ambivalenz als Motor der Handlung eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Nach einer medizin- und kulturwissenschaftlichen Einordnung werden im Folgenden exemplarisch ein Spielfilm, ein Lehrfilm/Industriefilm und eine Dokumentation aus dem deutschsprachigen Raum vorgestellt, die sich mit ADHS und seiner Medikation auseinandersetzen: Im Fokus stehen dabei vor allem die Darstellung von ADHS und die Frage, wie eine so komplexe Verhaltensstruktur im Film sinnfällig gemacht wird.

Medizinische Fakten – kulturelle Konstrukte

In populärwissenschaftlichen, medizinischen und wissenschaftsgeschichtlichen Auseinandersetzungen wird die Frage aufgeworfen, ob es sich bei Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, kurz ADHS, um ein medizinisches Faktum handelt oder doch vielleicht um ein kulturelles Konstrukt. So wurden im *British Journal of Psychiatry* unter der Rubrik „In Debate“ der Kinder- und Jugendpsychiater Sami Timimi und der Kinderpsychiater Eric Taylor vom Institute of Psychiatry, London zur These „ADHD is best understood as a cultural construct“ aufeinander losgelassen.⁸ Timimi bezweifelt die Validität der Diagnose und vertritt die Ansicht, dass das, was als störend oder unreif gilt, kulturell bedingt sei. Die Familie und somit auch die Kinder unterlägen vielmehr einem sozialen Wandel hin zur Postulierung von Individualität, Wettbewerbsfähigkeit und Unabhängigkeit als erstrebenswertes Ziel. Gepaart mit einem erwünschten Konsumverhalten und den Interessen der Pharmaindustrie bilde sich dann das Konstrukt ADHS heraus. Nach Timimi verlange eine Gesellschaft, die selbst in ihren Strukturen ‚hyperaktiv‘ sei, nach Hyperaktivität. Die Therapie von den Symptomen, die unter der Bezeichnung ADHS subsumiert werden, würden das Phänomen dekontextualisieren und aus dem sozialen Umfeld herausschreiben. Mediziner würden zu „agents of social control“, die zur Viktimisierung

8 Timimi/Taylor: ADHD, S. 8f.

von Menschen beitragen würden. Das fördere ein lebenslanges Leiden bzw. einen lebenslangen Konsum von Pillen („pill for life's problems“).⁹

Taylor weist die in der These formulierte Kritik als polemisch und unwissenschaftlich zurück, da es objektive Belege durch bildgebende Verfahren für eine Disposition der Störung im Gehirn gebe. Er betont explizit die Gefahren, die aus einer Nicht-Diagnose entstünden (vermehrte Unfälle, Notwendigkeit von psychiatrischer Betreuung, Beziehungslosigkeit etc.) und die Bedeutung, die eine Behandlung von ADHS für die psychosoziale Entwicklung habe. Jedoch stellt er, beinahe resignierend, die Relevanz des kulturellen Diskurses für die Akzeptanz der Krankheit heraus: „In short, broad social influences probably contribute to the recognition of disorder rather than its presence.“¹⁰ An dieser Stelle liest man deutlich, dass der gesellschaftliche Status und das Selbstverständnis der Medizin und somit die von ihr installierten Wirklichkeitskonstruktionen in der Diskussion um ADHS zum Tragen kommen. Die westliche Medizin der Gegenwart denke und postuliere Entdeckungen jeweils als Tatsachen ungeachtet der kulturellen Implikationen ihres ‚Auffindens‘, argumentiert der Mediziner und Wissenschaftshistoriker Cornelius Borck. Demnach werde ADHS als „sozial vermittelte und sozialpolitisch relevante, aber der Sache nach biologisch-organische Naturtatsache[]“ begriffen.¹¹ Dieses Selbstverständnis tritt jedoch hinter die von der Wissenschaftsforschung der 1980er und 1990er Jahre formulierten historischen und kontextuellen Bedingtheiten und Grenzaufhebungen zwischen Natur und Kultur zurück.¹² Anstatt aber bei der Dekonstruktion von medizinischen Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit zu verharren, die medizinischen Setzungen bloß zu relativieren und Krankheiten als soziale Konstrukte abzutun, bestehe, so Borck, die Möglichkeit einer weitergehenden reflektierenden Auseinandersetzung darin, zu beobachten, wie die als „neurobiologisch im Gehirn lokalisiert[en] und dadurch gesellschaftlich als biophysio-logische Störung“ konzeptualisierten Verhaltensweisen den Umgang im sozialen Feld mit diesem Problem verändern.¹³ Generell Sorge ein biomedizinisches Verständnis von Krankheiten für eine „Entlastung der Betroffenen“, da nicht mehr individuelles Fehlverhalten Ursache einer Krankheit ist,

9 Vgl. ebd., S. 8.

10 Ebd., S. 9.

11 Cornelius Borck: *Medizinphilosophie zur Einführung*, Hamburg: Junius Hamburg 2016, S. 17.

12 Vgl. dazu u. a. Bruno Latour (Hg.): *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002; Hans-Jörg Rheinberger/Gerhard Herrgott: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, 2. Aufl., Göttingen: Wallstein 2002.

13 Borck: *Medizinphilosophie*, S. 37.

sondern vielmehr „anonyme[] Krankheitsmechanismen [...]. [...] die sämtlich außerhalb personaler Verantwortlichkeit liegen“.¹⁴ Zugleich ließen sich jedoch

[...] die massiven Steigerungsraten bei der Diagnose einer Aufmerksamkeitsstörung [...] nur durch eine Wechselwirkung zwischen verstärktem Anpassungsdruck, vermehrter Kontrolle, intensivierter öffentlicher Aufmerksamkeit und der Verfügbarkeit einer einfachen pharmakologischen Intervention [...] erklären. Wenn heute ein Zappelphilipp-Verhalten zum Krankheitsbild des Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndroms (ADHS) medikalisiert worden ist, erweist sich ADHS selbstverständlich als sozial konstruiert, denn wie sollte es anders als Krankheitsbild statuiert worden sein?¹⁵

Ignoriert würden hingegen „psychologische und soziale Erklärungsmodelle“.¹⁶ Parallel dazu erweitert sich der medizinische Zugriff von der Verminderung des Leidens hin zu der Frage nach der Legitimität der Optimierung (Enhancement).¹⁷ Zugleich schließen unter dem Punkt Verantwortung resp. Schuld Auseinandersetzungen um die soziale Konstruiertheit von ADHS und die damit verbundenen Konsequenzen an: Hebelt eine Pathologisierung eigentlich ‚normaler‘ Verhaltensweisen das funktionierende soziale Netzwerk (Familie, Freunde, Schule etc.) mit der Überantwortung an die Medizin aus und sorgt so u. U. für eine Überlastung der Ressourcen im Gesundheitssystem, lässt sich im Gegenzug argumentieren, dass mit dem Beharren auf sozial bedingte Ursachen des Krankheitsbildes auch die Schuldigkeit an eben jenem sozialen Netz haften bleibt.¹⁸

Versucht man, die medizinischen und populärkulturellen Auseinandersetzungen zu ADHS und seiner Medikalisation, z. B. in Form des Sprechens von

14 Ebd., S. 50f. Diese Tendenz werde aber mit der zunehmenden Fokussierung auf „Risikofaktoren“ unterminiert, denn nun liege es wieder im Subjekt, sich entsprechend gesundheitlich verantwortlich zu verhalten (vgl. ebd., S. 51).

15 Ebd., S. 37.

16 Ebd. Es geht Borck insgesamt aber nicht darum, alle Krankheiten als sozial konstruiert relativierend beiseitezuschieben, vielmehr betont er (im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie), dass medizinische ‚Entdeckungen‘ keinen Bestandsschutz haben, „eben [...] weil sie immer auch das Resultat menschlicher Handlungen und gesellschaftlich vermittelter Wirklichkeitsvorstellungen sind.“ (Ebd., S. 38).

17 Vgl. ebd., S. 17.

18 Vgl. dazu u. a. die Argumentation einiger Ärzte im *Deutschen Ärzteblatt* zur Verschiebung der Krankheitskriterien im *DSM V*: Frank Jacobi/Wolfgang Maier/Andreas Heinz: DIAGNOSTIC AND STATISTICAL MANUAL OF MENTAL DISORDERS. Hilfestellung zur Indikation. In: *Deutsches Ärzteblatt* 110 (2013) H. 49, S. A 2364–2368, hier S. A 2368.

einer hyperaktiven Gesellschaft, wie bei Timimi,¹⁹ kulturwissenschaftlich analysierbar zu machen, bieten sich die Ausarbeitungen der Medienwissenschaftlerin Petra Löffler zur Zerstreuung, das vom Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz beobachtete Kreativitätsdispositiv sowie die vom Soziologen Sven Opitz analysierte Figur des „flexiblen Menschen“ an.²⁰

In Löfflers Zusammenschau philosophischer und künstlerischer Inanspruchnahmen der Zerstreuung werden Techniken des „Ablenken[s], Verteilen[s], Streuen[s], Umleiten[s], Mischen[s]“ verhandelt, „die Unterschiede und damit mannigfaltige Singularitäten produzier[en]“.²¹ Ist die Zerstreuung bei Montaigne und Kant noch eine Körper- und ‚Selbsttechnik‘ der individuellen Seelenhygiene, findet Löffler bei Serres’ „Paradigma des Digitalen einen Modus der Verteilung [...], der eingeübte Ordnungen der Räume, der Körper und des Wissens gleichermaßen erodieren lässt.“²² Insgesamt münde dies in einer „Dezentralisierung und Vervielfältigung von Singularität“,²³ die die „Auflösung sämtlicher Konzentrationen“²⁴ bedinge. Die Dezentralisierung im Sinne Foucaults wäre dann eine Verteilung von „Taktiken und Strategien [...], die die generelle Instabilität von Machttechnologien verdeutlichen“.²⁵ Die von Türcke angeprangerte Ästhetik des Aufmerksamkeitsschocks und die daraus resultierende und zu pathologisierende Hyperaktivität geriert in dieser Lesart eben nicht zu einer Gefahr für Kultur und Gesellschaft, vielmehr würde Hyperaktivität als produktive mikropolitische Machttechnik einsetzbar.²⁶ Evtl. gelangt man aber auch zu einer neuen Form der ökonomischen Nutzbarmachung, wenn man diese Techniken in eine Kulturindustrie einzuspeisen weiß.

So konstatiert Reckwitz der heutigen Gesellschaft „eine widersprüchliche Dopplung von Kreativitätswunsch und Kreativitätsimperativ“,²⁷ in der das Subjekt zum selbstschöpferischen Künstler aufsteigt. Was vormals noch als Gegenkultur und antihegemoniale Technik galt, wird nun zur dominanten „Kreativindustrie“,²⁸ die die Felder Arbeit, Konsum und Beziehung betrifft. Routinen und Standardisierungen werden durch den Imperativ der „Produk-

19 Vgl. Timimi/Taylor: ADHD, S. 8.

20 Petra Löffler: Zerstreuung. Technik der Verteilung. In: *figurationen* 16 (2015) H. 2, S. 11–24; Reckwitz: Kreativität; Opitz: Der flexible Mensch.

21 Löffler: Zerstreuung, S. 11.

22 Ebd., S. 16.

23 Ebd.

24 Ebd.

25 Ebd.

26 Vgl. ebd., S. 22f.

27 Reckwitz: Kreativität, S. 23.

28 Ebd.

tion von Neuem²⁹ ersetzt. „Es ist nicht der Fortschritt oder die Überbietung, sondern die Bewegung selbst, die Aufeinanderfolge von Reizakten, der das Interesse gilt.“³⁰ Dass diese ‚Kreativisierung‘ des Subjekts durchaus ins Pathologische gehen kann, deutet auch Reckwitz an, wenn er eine Relation von „sogenannten ‚Unzulänglichkeitserkrankungen‘“³¹ und den Leistungsansprüchen der Kreativwirtschaft andenkelt. Des Weiteren nutzt er ein Vokabular, das auch in populären Beschreibungen von ADHS anschlussfähig ist³²: Denn

[a]ngesichts eines ‚Reizüberflusses‘ droht die subjektive Aufmerksamkeit sich vom Strom der Reize abhängig zu machen und die Fähigkeit zur aktiven Konzentration von Aufmerksamkeit entsprechend zu schrumpfen. [...] eine Störung der Aufmerksamkeitsbalance zugunsten der Zerstreuung und zuungunsten der Konzentration.³³

Das Kreativitätsdispositiv produziert in diesem Sinne den ADHS-Diagnostizierten als zukünftige Figur des Konsumenten und korreliert dabei mit dem Konzept des ‚flexiblen Menschen‘. Dieser ist nach Sven Opitz aber nicht nur ein Output veränderter ökonomischer Bedingungen: „Kontinuität findet der flexible Mensch [...] nur noch in der Diskontinuität. Statt einer Berufsidentität besitzt er ein heterogenes Bündel an Fähigkeiten, das er eigenhändig pflegt. Er ist der Mensch der multiplen Wechselfälle, des Drifts und der unaufhörlichen Weiterbildung.“³⁴ In dieser Rhetorik werden Arbeitnehmer zu Figuren, in denen eine ADHS-Diagnose entsprechend funktionalisiert werden könnte.

Einen literaturwissenschaftlichen Zugang bietet Sarah Lüssi in ihrer Analyse von ADHS-Darstellungen in der Kinder- und Jugendliteratur.³⁵ Auch sie skizziert die medizinischen und populären Diskursfelder um ADHS. In letzteren erfolge die – von ihr durchaus kritisierte – Kritik an einer Pathologisierung auf den Ebenen der Validität der Diagnose, einer möglichen Überdiagnostizierung und Gefährlichkeit von Psychostimulanzien.³⁶ Lüssi hinterfragt jedoch nicht die Faktizität des Krankheitsbildes. Vielmehr sieht sie es als unhintergebar an. Als kulturelles Konstrukt, das seinen Begründungsmythos posthum in

29 Ebd., S. 25.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 29.

32 Vgl. Türcke: *Hyperaktiv!*

33 Reckwitz: *Kreativität*, S. 30.

34 Opitz: *Der flexible Mensch*, S. 138.

35 Vgl. Sarah Lüssi: *Der Zappel-Philipp und andere Fallgeschichten. Die Darstellung von Ad(h)s in der Kinder- und Jugendliteratur*. In: Rudolf Käser/Beate Schappach (Hg.): *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*, Bielefeld: transcript 2014, S. 397–421.

36 Vgl. ebd., S. 404.

Heinrich Hoffmanns Zappelphilipp gefunden habe,³⁷ und – so ließe sich anmerken – sich somit auch in seiner medizingeschichtlichen Tradition als solches zu erkennen gibt, werde „Ad(h)s zur Projektionsfläche für mehr oder weniger diffuse Ängste in Bezug auf Normen, Regelverstöße und Sanktionspraktiken in der gesellschaftlichen Sozialisation.“³⁸ In einigen Fällen werde ADHS jedoch auch als „Gabe“³⁹ aufgefasst. Zentral in den Narrativkomplexen rund um ADHS erscheint laut Lüssi die Ambivalenz als Motor der Handlung.

Keine Zeit für Träume (2014)

Zentrale Figur in der ARD-Produktion *Keine Zeit für Träume* von Christine Hartmann (2014)⁴⁰ ist die 11jährige Merle. Sie ist extrem unaufmerksam, was sich sowohl im Alltag als auch in der Schule negativ bemerkbar macht. Auf Drängen des Lehrers lassen die Eltern Merle untersuchen: Diagnose ADS. Die Kinderpsychologin empfiehlt eine medikamentengestützte Therapie. Im Verlauf des Films wird gezeigt, wie die Familie versucht, das Problem ohne Medikamente in den Griff zu bekommen, indem sie persönlich Merle fördern. Dabei stoßen sie an den Rand der Belastungsgrenze.

Verbal werden typische Vergleiche zur Erklärung der Krankheit ADS aufgerufen, z. B. wenn die Kinderpsychologin eine Mathearbeit mit einem Gang mit 24 Türen vergleicht, in dem das ADS-Kind hinter jede einzelne schauen muss, und die Mutter vom Orchester spricht, dem die Dirigentin fehlt.⁴¹ Daneben wird das Kaleidoskop als Vehikel eingeführt. Entgegen der sprachlich ‚ins Bild gesetzten‘ Metaphorik dient das Kaleidoskop sowohl der visuellen Darstellung von ADS und wird zudem als persönliche Erklärung der Figur Merle für ihren Zustand angeführt.⁴²

Kaleidoskop als Medium der Zerstreuung

Petra Löffler hat sich neben dem bereits zitierten Aufsatz in *Verteilte Aufmerksamkeit. Eine Mediengeschichte der Zerstreuung* mit den medientechnischen und kulturellen Diskursen um 1800 auseinandergesetzt, in denen die ‚Zerstreuung‘

37 Vgl. ebd., S. 397, 399.

38 Ebd., S. 405.

39 Ebd.

40 *Keine Zeit für Träume*. R.: Christine Hartmann. Drehbuch: Regine Bielefeldt. BRD/AT: UFA FICTION GmbH (Potsdam)/MDR 2014. Fassung: Internet. <https://www.youtube.com/watch?v=OKVArBUm9Tg> (Zugriffsdatum: 15.08.2016). 88 Min.

41 Ebd., TC: 27:15–27:43 (Gang); TC: 30:50–31:05 (Orchester).

42 Vgl. ebd., TC: 17:47–18:23 (visuell); 1:20:00–1:20:21 (verbal).

zu einem Wissensobjekt avancierte.⁴³ In diesem Zusammenhang beschäftigt sie sich u. a. mit dem Kaleidoskop. Die Besonderheit des 1816 von David Brewster entwickelten Kaleidoskops besteht darin, dass es per Hand bewegt wird, ein räumliches Sehen erzeugt und gleichzeitig den Außenraum ausschließt.⁴⁴

Das Kaleidoskop wurde demnach auch als willkommenes Instrument zur Erforschung synästhetischer Wahrnehmungen, des Zusammenspiels von Auge, Hand und Ohr angesehen. [...] Die ständige Veränderung der zusammengesetzten Bilder, die jedoch weder fixiert noch einer anderen Person gezeigt werden können, unterscheidet das Kaleidoskop von ähnlichen Instrumenten.⁴⁵

Changierend zwischen Kunst, Unterhaltung und der Wissenschaft des Sehens figuriert es zudem als Sinnbild „moderner Erfahrung von Kontingenz“⁴⁶ und wird „zum Substrat der zerstreuten Wahrnehmung, ja der Moderne schlechthin“.⁴⁷ Für den Physiologen Johannes Müller entwickelt sich 1840 das neue Instrument somit auch zu einer Gefahr für das Subjekt, generiert durch das Schwanken der Aufmerksamkeit und das Ermüden der Sinne bei seiner Benutzung. Schlussendlich können sich Betrachter nicht in ein Bild versenken, vielmehr muss sich der Blick an immer wieder wechselnde Formen anpassen.⁴⁸

Diese medientheoretische Analyse des Kaleidoskops lässt sich in seiner Positionierung zwischen Unterhaltung, Ästhetik und Wissenschaft auch auf das Vehikel in dem Film *Keine Zeit für Träume* übertragen: Das Mädchen ist gefesselt von den vielen bunten Glassteinchen, die immer wieder neue Bilder eröffnen, kommt aber nicht davon los. Diese Vereinnahmung des Blicks zwischen Starre und Bewegung kann Merle kaum verständlich machen, da es für Außenstehende weder sichtbar ist, noch mit ihnen teilbar.

„Merle: Es ist, als würdest du durch ein Kaleidoskop schauen, du kannst eigentlich alles sehen, was vor dir ist, aber dann sind da eben noch diese Glassteinchen, die immer wieder anders aussehen. – Lea: Eigentlich ganz schön.“⁴⁹ Das Kaleidoskop dient hier, auch in Rückbezug auf Johannes Müller, einer wissenschaftlich begründbaren, sowohl visuell als auch verbal ausgestellten Pathologisierung und Ästhetisierung: Es macht die Symptomatik von ADS sinnfällig

43 Petra Löffler: *Verteilte Aufmerksamkeit. Eine Mediengeschichte der Zerstreuung*, Zürich: Diaphanes 2014.

44 Vgl. ebd., S. 136.

45 Ebd., S. 139.

46 Ebd., S. 140.

47 Ebd., S. 143.

48 Vgl. ebd., S. 144.

49 *Keine Zeit für Träume*. 2014. TC: 1:20:00–1:20:21.

und betont zudem die Kreativität Merles.⁵⁰ Es füllt, wie die anderen visuellen (Natur-)Metaphern, die narrativen Leerstellen, die die Unverständlichkeit der Symptomatik von ADHS hervorruft.⁵¹ Die Komplexität des Sinnbildes ‚Kaleidoskop‘ wird deutlich, wenn es neben seiner visuellen Präsenz eben auch der auditiven/verbalen Erläuterung bedarf.



Abbildung 1: Keine Zeit für Träume. R.: Christine Hartmann. BRD/AT 2014. Kaleidoskop. TC: 00:18:18.

Keine Zeit für Träume wählt neben dem Kaleidoskop mehrere eher klassisch zu nennende visuelle, auditiv untermalte Darstellungen des Abdriftens der Figur Merle, dabei handelt es sich vielfach um ‚Naturerscheinungen‘, an denen sie sich ‚festsieht‘. Der Wald im Klettergarten, das Laub auf der Straße vorm Haus, die Regentropfen an der Fensterscheibe des Klassenzimmers, das Feuer im Kamin. Folgt man Lüssis These von der Existenz einer als gut angelegten „natürlichen Ordnung“⁵² in den ADHS-Narrativen, dann erscheint Merle als ‚Naturkind‘, das sich nicht von der Schönheit der Natur lösen kann und eigentlich einem Wesen der natürlichen Ordnung entspricht.

50 Lüssi würde hier von ihrer „Gabe“ sprechen (Lüssi: Der Zappel-Philipp, S. 405). Eine Medienkritik, wie sie Türcke in seinem oben schon genannten Essay *Hyperaktiv* vor allem gegen den Film und den Umgang der Gesellschaft mit Bildschirmen fährt, ließe sich hier zwar anschließen, wird im Film jedoch nicht verfolgt. Dieser bewegt sich nicht auf der Ebene einer Medienkritik.

51 Vgl. Lüssi: Der Zappel-Philipp, S. 407.

52 Ebd., S. 412.



Abbildung 2: Keine Zeit für Träume. R.: Christine Hartmann. BRD/AT 2014. Merle (Greta Bohacek) im Laub. TC: 00:02:00.

In *Keine Zeit für Träume* wird die ganze Bandbreite der Methylphenidat-Kritik abgearbeitet. Neben den mit sich ringenden – und zumindest was die Mutter angeht – breit informierten Eltern gibt es zwei Figuren, die der Medikamentengabe kritisch gegenüberstehen und häufig geäußerte Meinungen repräsentieren: Die Großmutter hält Diagnose und Medikation für eine Erfindung der Pharmaindustrie. Die Freundin und Nachbarin ist der Meinung, Eltern machten es sich zu einfach, wenn sie ihre Kinder einfach mit Drogen vollpumpen, zudem hätte das Verhalten des Kindes eher seine Ursache im Familienkonzept, womit sie offensichtlich meint, die berufstätige Mutter habe sich nicht genug Zeit genommen.⁵³ Beide Figuren spiegeln somit die von Timimi geäußerte Kritik wider,⁵⁴ der Film selbst jedoch unterwandert diese Interpretation und zeigt gerade im Zusammenbruch der Mutter die Kehrseite: Auch das soziale Netzwerk verfügt nicht immer über ausreichende Ressourcen, diese Krankheit – und sei sie auch nur ein kulturelles Konstrukt – zu tragen.

Am Ende bleibt eine entscheidende Positionierung der Eltern-Figuren aus, sie verharren scheinbar in ihren gegensätzlichen Haltungen, die in ihrer Ambivalenz lange Zeit Motor der Filmhandlung waren. Zwei andere Akteure jedoch verhalten sich und wollen eine Entscheidung erzwingen: die Figur Merle, die zum einen selbst gern besser lernen könnte, aber vor allem nicht will, dass die

53 *Keine Zeit für Träume*. 2014. TC: 31:19–31:30 (Großmutter); 1:14:55–1:15:11 (Nachbarin).

54 Vgl. Timimi/Taylor: ADHD, S. 8.

Familie an ihrem Problem zerbricht, aber auch der Film selbst in seiner narrativen Gesamtstruktur. Die Filmhandlung ist eindeutig als eine ausweglose gekennzeichnet, wenn nicht das Medikament als letzte Option zum Einsatz kommt. Die hier präsentierte perfekte, gut situierte, gebildete und reflektierte Familie schafft es nicht bei Aufbietung aller Kräfte, das Problem zu managen. Die Flexibilität und die Arbeitsbereitschaft des selbständigen Bauingenieur-Ehepaars ermöglicht zwar vordergründig die zusätzlich in den Alltag zu integrierenden Übungs- und Wiederholungseinheiten und -rituale, kommt jedoch schlussendlich an ihre (körperlichen) Grenzen. Das vermeintlich offene Ende unterminiert der Film in seiner allzu deutlichen Mahnung vom drohenden Zusammenbruch. In den von Lüssi betrachteten Kinder- und Jugendbüchern erscheint ADHS vielfach als Normvariante, mit der man leben muss oder mit der man lernen muss umzugehen. Medikamente werden lediglich als letzte Option zugelassen, da sie zu einfach und nicht beschwerlich genug sind. Die Therapie muss anstrengend sein, nur dann treibt sie die Narration voran und nur dann ergibt sich, in der durch Ambivalenz geprägten Auseinandersetzung etwas Erzählenswertes. Was sich in den Büchern auf die kindlichen Protagonisten bezieht, wird in *Keine Zeit für Träume* an den Eltern exemplifiziert.⁵⁵

In den weiten filmischen Verhandlungen vom drohenden Scheitern einer Familie lässt sich zudem kritisch fragen, ob ADS hier nicht lediglich als Platzhalter und Katalysator für die offensichtlich gesamtgesellschaftliche Problematik im Umgang und Management der knappen Ressource ‚Zeit‘, exemplifiziert an der Gegenüberstellung der unterschiedlichen Ansprüche von Arbeit und Familie, Flexibilität und Regelmäßigkeit, wie sie auch Reckwitz und Opitz formulieren, fungiert.

***Johnny Hurricane* (2009)**

Johnny Hurricane ist eine Produktion des Pharmaunternehmens Novartis aus dem Jahr 2009.⁵⁶ Die DVD ist nicht öffentlich erhältlich. Sie wird Ärzten und medizinischen sowie therapeutischen Einrichtungen zur Verfügung gestellt und soll dazu dienen, gerade mit jugendlichen Klienten ins Gespräch zu kommen.

Protagonist ist der 14jährige Johannes Stürmer, der an ADHS leidet. Er ist unkonzentriert, wird in der Schule ausgegrenzt und verlacht, schreibt schlechte

55 Vgl. Lüssi: Der Zappel-Philipp, S. 413.

56 *Johnny Hurricane*. R.: Christian Dzubieli. BRD: Achtbar Filmproduktion/Institut für neue Medien – Medienwerkstatt (Rostock)/Novartis Pharma GmbH (Nürnberg) 2009. Fassung: DVD. 33 Min. Zum Film gibt es noch ein Experteninterview und ein Gedächtnisspiel zum Download.

Noten. Sein Traum ist es, einen Lenkdrachen steigen zu lassen. Im Laufe des kurzen Films lernt er am Strand Lea kennen, freundet sich an. Arztbesuche und Gespräche zwischen seiner engagierten (vermutlich alleinerziehenden) Mutter und dem Rektor der Schule führen dazu, dass er eine Therapie beginnt. Wie die genau aussieht, wird nicht gesagt, aber Tabletten gehören dazu. Zwar ändert sich nicht alles auf einmal, am Ende wird jedoch gezeigt, dass er es mit Leas Hilfe schafft, den Lenkdrachen zusammenzubauen und steigen zu lassen. Zugleich ‚besiegt‘ er damit einen Mitschüler, der ihn immer gehänselt hat.



Abbildung 3: Johnny Hurricane. R.: Christian Dzubieli. BRD. Johnny Hurricane (Leon Griesch) – Innensicht. TC: 00:17:06.

Der Film wird durch Interviewszenen mit auf AD(H)S diagnostizierten Jugendlichen in drei Episoden sequenziert.⁵⁷ Zwei Jungen und ein Mädchen kommentieren sowohl das Filmgeschehen, sprechen aber auch über ihre eigenen Erfahrungen im Zusammenhang mit einer medikamentengestützten Therapie. In dieser Gruppierung spiegeln sie eine Art Querschnitt der ADHS-Patienten wider: Mehr Jungen als Mädchen, Mädchen eher mit ADS. Durch die Auswahl dieser drei sichtbar unangepassten Jugendlichen wird die Kritik, Methylphenidat würde automatisieren und gleichschalten bereits visuell unterminiert. Zudem befinden sich die Jugendlichen im Studio quasi in Johnnys Innenwelt, da sie in demselben Raum gefilmt werden, wie der innere Johnny. Die drei Ebenen des Films (Johannes Geschichte/Johnny Hurricane/Studio) stehen in einem

57 Ebd., TC (Episoden des fiktionalen Teils): 1) 00:00:00–00:05:58; 2) 00:11:36–00:17:07; 3) 00:21:41–00:26:46.

Wechselspiel zueinander und sind teilweise miteinander verschränkt. Im fiktiven Teil gibt es zwei Johnny-Ebenen, die äußere Handlung mit Johannes und die innere Befindlichkeit Johnnys. Letztere wird durch den als Flieger verkleideten Johannes in einem gelblich orangenen Raum angezeigt. Dieser fungiert zudem zur Darstellung der inneren Vorgänge bei ADHS.



Abbildung 4: Johnny Hurricane. R.: Christian Dzubieli. BRD. Studio: „ExpertInnen“. TC: 00:07:59.

Das Vehikel der Visualisierung von ADHS in *Johnny Hurricane* ist der Lenkdrache. Dieser ist Johnnys ‚Quest‘, Symbol für eine am Ende besiegte Unzulänglichkeit. Er ist Ziel und Kulminationspunkt der Handlung. Der Lenkdrache steht sowohl für Spaß und Freiheit als auch für das Erfordernis von Konzentration und Handlung. Und zumindest in seiner Konzeption als Spielzeug, das nur in einem freien natürlichen Raum überhaupt steigen kann, kann es als Naturtechnik gelesen werden. Auch wenn es profan erscheint, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es sich um einen *Lenk*-Drachen handelt, der eben wie Johnnys inneres Ich beherrscht werden muss, damit er fliegen kann und in der Luft bleibt. Der Lenkdrache verkörpert die gegensätzlichen Ideen ‚Freiheit‘ und ‚Steuerung‘ in einem. Am Ende wird die innere Imaginationsfigur ‚Johnny Hurricane‘ deckungsgleich mit der Figur Johannes Stürmer. „[Johannes am Strand:] Drei Dinge, die ich in Zukunft tun werde: An mich glauben, an mich glauben, an mich glauben. Denn jetzt *bin ich* Johnny Hurricane.“⁵⁸

58 Ebd., TC: 00:26:38–00:26:46. Herv. S.K.

Der Film verweigert sich konsequent einer Positionierung gegenüber einer beinahe schon als kanonisch zu bezeichnenden Medikamenten-Kritik. Johnnys Genesung zeigt sich ausschließlich in seinem persönlichen Freizeitverhalten, in seiner Möglichkeit Freundschaften einzugehen. Schulisch wird seine Leistung nach der Ritalin-Gabe nicht kommentiert. Lüssi vermerkt zwar, dass „[s]ogar bei ‚Johnny Hurricane‘, der im Auftrag der Novartis Pharma GmbH [...] produziert wurde, [...] Medikamente nicht an erster Stelle genannt und nicht als Lösung dargestellt [werden]“ und bezieht sich dabei auf die Reihenfolge der Nennung, erst Therapie, dann Tabletten etc. Sie vergisst dabei jedoch die intendierte Unterschwelligkeit der Platzierung des Medikaments (ohne Namen). Denn im Gegensatz zu der Beschwerlichkeit der in den Kinder- und Jugendbüchern dargestellten Therapien, erscheint Johannes’ Therapie zwar nicht linear, aber vor allem positiv.⁵⁹ Der Ambivalenz wird in diesem Kurzfilm kein Raum gegeben, die Entwicklung erscheint als Erfolgsgeschichte. Demnach trifft Lüssis Argumentation hier zu, dass die ‚einfache‘ Lösung einer Medikation in einer ADHS-Narration wenig bietet, was erzählt werden könnte.⁶⁰

Wo die starken Kerle wohnen (2010)

Die Dokumentation *Wo die starken Kerle wohnen* von Katharina Gugel und Ulf Eberle (2010) aus der ZDF-Reihe 37⁶¹ zeigt eine Gruppe von auf ADHS u. a. diagnostizierten Jungen, die für acht Wochen ohne Medikamente auf eine Alm geschickt werden, um ihnen ein Leben ohne Methylphenidat zu ermöglichen. Dabei werden in der Konzeption des Films Vorstellungen von Natürlichkeit, Kultur, Kindheit und Gesellschaft aufgegriffen, die bereits bei Jean-Jacques Rousseau ihren erziehungsgeschichtlichen Niederschlag fanden. Diese wurden u. a. in Adaptionen von Johanna Spyris’ *Heidi’s Lehr- und Wanderjahre* (1880) und *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* (1881) mehrfach medienrelevant in Szene gesetzt. Heute erlangen diese Programme z. B. in Richard Louvs *Last Child in the Woods*,⁶² dessen Untertitel *Saving Our Children from Nature-Deficit Disorder* nicht zufällig die ADHS-Diagnose in eine kulturkritische Gegendiagnose umkehrt, eine populäre Reaktualisierung.

59 Lüssi: Der Zappel-Philipp, S. 410f., 416; *Johnny Hurricane*. 2009. TC: 00:22:08–00:23:00.

60 Vgl. Lüssi: Der Zappel-Philipp, S. 411.

61 *Wo die starken Kerle wohnen. Kinder versuchen einen Neuanfang*. R.: Katharina Gugel/Ulf Eberle. BRD: Gugel& Eberle Film- und Fernsehproduktion GbR/ZDF – 37Grad 2010. Fassung: Internet. <https://www.youtube.com/watch?v=GaoZpXoFzGI> (TC: ab 1:24:00) (Zugriffsdatum: 15.08.2016) 30 Min.

62 Richard Louv: *Last Child in the Woods. Saving Our Children from Nature-Deficit Disorder*, Chapel Hill (North Carolina): Algonquin Books of Chapel Hill 2006.

In Spyris Konzeption ist Heidi „von Natur aus vernünftig, intelligent und verständnisvoll“. Die ‚natürliche‘ Umgebung der Alp, die scheinbar unberührte Natur machen ein Lernen in und durch die Erfahrungen mit der Natur möglich. „Heidi wächst so auf, wie Jean-Jacques Rousseau es seinem Émile zudedacht hatte: in intensivem Kontakt und vollkommener Übereinstimmung mit der Natur“.⁶³ Dennoch geht Spyri über Rousseau hinaus, denn das Aufeinandertreffen von Natur und Kultur in Frankfurt zeigt sich nach Ulrich als produktive Krise.⁶⁴ Ein wichtiges Element in den Dokumentationen – und auch im *Heidi*-Narrativ – ist der Aufstieg auf den Berg. Zeigt sich in *Heidi* der Übergang zwischen Zivilisation und Natur vor allem im Ablegen der unpraktischen Kleider des Kindes,⁶⁵ wird in dem dokumentarischen Format der Übergang als Grenzüberschreitung inszeniert. An einer Hütte noch mit den Müttern angekommen, müssen die Jungen nun ihr Tracking-Gepäck selbst tragen und alleine den weiteren Aufstieg absolvieren. Im Gegensatz zum Ablegen, wird ihnen nun die Aufgabe auferlegt, sich in der Natur durchzuschlagen, denn das Therapienarrativ kennzeichnet sich nach Lüssi nicht als Kinderspiel: „Da der leichtere Weg der falsche ist, ist nur ein unangenehmer, beschwerlicher Weg eine hilfreiche Therapie.“⁶⁶ Nach und nach verschwinden die Kinder aus dem Blick der Kamera im leichten Dunst des Gebirges. Sie treten in den Naturraum ein, der sie der mütterlichen Sorge und somit auch der Zivilisation entzieht.⁶⁷

Wird die Stadt in *Heidi* als notwendiger Antagonist zur Alm funktionalisiert,⁶⁸ erfolgt Ähnliches auch in der Dokumentation, denn erst im Abrufen des schwierigen Alltags der Jungen eröffnet sich mit dem gesellschafts- und zwangsbefreiten Leben auf dem Berghof die Möglichkeit, den Raum auf dem

63 Heidi M. Müller: Pädagogik in Johanna Spyris Heidi-Büchern. Literaturgeschichtliche Koordinaten eines „Bildungsromans“. In: Schweizer Monatshefte: Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur 69 (1989) H. 11, S. 921–932, hier S. 923. Vgl. auch Verena Rutschmann: Natur und Zivilisation oder Fortschritt und Heimweh in der Schweizer Kinder- und Jugendliteratur. In: Ulrich Nassen (Hg.): Naturkind, Landkind, Stadtkind. Literarische Bilderwelten kindlicher Umwelt, München: Fink 1995, S. 25–44, hier S. 34 und Anna Katharina Ulrich: Natur als Erziehungskulisse: Mutterbilder im Vaterwort. Psychoanalytische Deutungsversuche zu zwei Schweizer Kinderbuchklassikern. In: Ulrich Nassen (Hg.): Naturkind, Landkind, Stadtkind, S. 9–24, hier S. 20.

64 Vgl. Ulrich: Natur als Erziehungskulisse, S. 21.

65 Vgl. Peter O. Büttner/Hans-Heino Ewers: Arkadien in bedrohter Landschaft. Die Mehrfachcodierung der Schweizer Berge in Johanna Spyris Heidi-Romanen (1880/81). In: Edward Białek/Jan Pacholski (Hg.): „Über allen Gipfeln ...“. Bergmotive in der deutschsprachigen Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts, Dresden: Neisse 2008, S. 13–27, hier S. 18.

66 Lüssi: Der Zappel-Philipp, S. 413.

67 *Wo die starken Kerle wohnen*. 2010. TC: 01:24:50–01:26:22.

68 Vgl. Büttner/Ewers: Arkadien in bedrohter Landschaft, S. 21.

Berg als ‚natürlicher‘ wahrzunehmen und den schulischen, aber eben auch den familiären Raum, – verkürzt: ‚die Gesellschaft‘ – als krankmachend und ‚unnatürlich‘ domestizierend. Zu diesem Zweck wird nach der Aufstiegszene in einer Art Flashback der kampfbesetzte Alltag einzelner Familien gezeigt: mit den Kindern um Hausaufgaben und Konzentration ringende Mütter und ErzieherInnen,⁶⁹ um sie dann ‚zurück‘ auf der Alm als Naturkinder zu präsentieren. Dies entspricht wiederum dem Mythenkomplex ‚Alpen‘ wie ihn Patrick Stoffel beschreibt:

Im Kampf mit der unberührten, wilden Bergwelt, die als quasiskraler Handlungsraum fungiert, erfahren vor allem die Verlierer einer als dekadent wahrgenommenen Modernisierung eine ‚geistige wie körperliche Wiederherstellung‘ ihrer zusehends als ‚fragmentiert‘ empfundenen Persönlichkeit.⁷⁰

Zudem wird der neue Bergraum durch den Off-Kommentar als zivilisations-technikfreier Naturraum gekennzeichnet: „Das erste Erwachen und alles ist anders. Keine Tabletten, keine Computerspiele, keine Schule. Es scheint wie eine Befreiung.“⁷¹ Aber auch hier bedeutet Therapie harte Arbeit. Sinnfällig wird dies, wenn vor dem ‚ersten Erwachen‘ eine Szene die sich prügelnden Kinder auf dem Dachboden zeigt oder eine selbst gebaute Brücke mutwillig von einem Jungen zerstört wird.⁷² Dennoch scheint diese Dokumentation in ihrer Idyllisierung der ‚pädagogischen Provinz‘ der Alpenlandschaft hinter bereits überholte Vorstellungen zurückzutreten. So blitzt in der ‚Befreiung‘ vereinzelt eine Technikkritik durch, wie sie auch Türcke verfasst.

Die hier gewählten kulturwissenschaftlichen Texte und filmischen Beispiele lassen erahnen, wie vielfältig und anschlussfähig die medialen, literarischen, essayistischen Auseinandersetzungen mit ADHS und Methylphenidat sind. Die Positionierung bezüglich der Frage nach der Validität der Diagnose ADHS – medizinisches Faktum oder kulturelles Konstrukt – fällt unterschiedlich aus. Holt *Keine Zeit für Träume* diese Diskussion beinahe vollständig ab, wird die Faktizität der Krankheit in *Johnny Hurricane* nicht in Frage gestellt. Die Dokumentation *Wo die starken Kerle wohnen* begleitet zwar ein alternatives Therapieprogramm, stellt die Diagnosen jedoch nicht in Frage, verortet die Ursache

69 *Wo die starken Kerle wohnen*. 2010. TC: 01:26:25–01:31:43.

70 Patrick Stoffel: Alpen. In: Stephanie Wodianka/Juliane Ebert (Hg.): Metzler Lexikon moderner Mythen. Figuren, Konzepte, Ereignisse, Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung/Carl Ernst Poeschel Verlag 2014, S. 15–18, hier S. 17.

71 *Wo die starken Kerle wohnen*. 2010. TC: 01:33:40–01:33:50 (Text); Gesamtsequenz bis 01:35:07.

72 Ebd., TC: 01:37:18–01:38:16.

aber in einer zunehmend (auch familiär) unbeständigen und das Subjekt überfordernden Gesellschaft.

Dennoch lehnen sich die Filme an Debatten um weitaus umfangreichere gesellschaftlichen Entwicklungen an: von einer beinahe klassisch zu nennenden Medien- und Gesellschaftskritik und Verunsicherung durch Technik, wie sie Türcke ausführt, über die Verhandlung, wie Familie sich im Zuge einer zunehmend entgrenzten schnellerlebigen Projekt-, Berufs- und Arbeitswelt noch aufstellen kann und welche Aufgabe dabei gerade Müttern zukommt, hin zur Diskussionen, ob sogenanntes Neuro-Enhancement zulässig sein sollte oder einem wie auch immer gearteten Arbeitsethos zuwiderläuft. Die Fokussierung auf ADHS und ein Medikament dient in diesen Fällen vielfach als Katalysator einer allgemein stattfindenden Gesellschaftskritik und wird „zur Projektionsfläche für mehr oder weniger diffuse Ängste in Bezug auf Normen, Regelverstöße und Sanktionspraktiken in der gesellschaftlichen Sozialisation.“⁷³ Diese Ängste beziehen sich auf einen Wandel, den Reckwitz als negative Auswirkung des Kreativitätsdispositivs beschreibt, und Opitz und Link unter der Figur der Flexibilisierung fassen.⁷⁴ Bei all dem kommt dem Imperativ der (un)geteilten Aufmerksamkeit eine Scharnierstellung zu.

Literatur

Filme

Johnny Hurricane. R.: Christian Dzubiel. BRD: Achtbar Filmproduktion/Institut für neue Medien – Medienwerkstatt (Rostock)/Novartis Pharma GmbH (Nürnberg) 2009. Fassung: DVD. 33 Min.

Keine Zeit für Träume. R.: Christine Hartmann. Drehbuch: Regine Bielefeldt. BRD/AT: UFA FICTION GmbH (Potsdam)/MDR 2014. Fassung: Internet. <https://www.youtube.com/watch?v=OKVArBUm9Tg> (abgerufen am 15.08.2016). 88 Min.

Wo die starken Kerle wohnen. Kinder versuchen einen Neuanfang. R.: Katharina Gugel/Ulf Eberle. BRD: Gugel& Eberle Film- und Fernsehproduktion GbR/ZDF – 37Grad 2010. Fassung: Internet. <https://www.youtube.com/watch?v=GaoZpXoFzGI> (TC: ab 1:24:00) (abgerufen am 15.08.2016). 30 Min.

73 Lüssi: Der Zappel-Philipp, S. 405.

74 Vgl. Reckwitz: Kreativität; Opitz: Der flexible Mensch, Link: Flexibilisierung.

Sekundärliteratur

- Borck, Cornelius: *Medizinphilosophie zur Einführung*, Hamburg: Junius Hamburg 2016.
- Büttner, Peter O. u. Hans-Heino Ewers: *Arkadien in bedrohter Landschaft. Die Mehrfachcodierung der Schweizer Berge in Johanna Spyris Heidi-Romanen (1880/81)*. In: Edward Białek/Jan Pacholski (Hg.): „Über allen Gipfeln ...“. *Bergmotive in der deutschsprachigen Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts*, Dresden: Neisse 2008, S. 13–27.
- Hasler, Felix: *Neuro-Doping. Ich, nur besser?* In: Ders.: *Neuromythologie. Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung*, Bielefeld: transcript 2012, S. 177–194.
- Hitzler, Ronald: *Der Pillen-Kick. Ekstasetechniken bei Techno-Events*. In: *Neue Praxis* 27 (1997) H. 4, S. 357–363.
- Iversen, Leslie L.: *Speed, ecstasy, ritalin. The science of amphetamines*, Oxford: Oxford University Press 2008.
- Latour, Bruno (Hg.): *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002.
- Link, Jürgen: *Flexibilisierung minus Normalität gleich Prekarität? Überlegungen über Prekarisierung als Denormalisierung*. In: Oliver Marchart (Hg.): *Facetten der Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Verhältnisse. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Prekarisierung von Arbeit und Leben*, Bielefeld: transcript 2013, S. 91–106.
- Löffler, Petra: *Verteilte Aufmerksamkeit. Eine Mediengeschichte der Zerstreuung*, Zürich: Diaphanes 2014.
- Löffler, Petra: *Zerstreuung. Technik der Verteilung*. In: *figurationen* 16 (2015) H. 2, S. 11–24.
- Louv, Richard: *Last Child in the Woods. Saving Our Children from Nature-Deficit Disorder*, Chapel Hill (North Carolina): Algonquin Books of Chapel Hill 2006.
- Lüssi, Sarah: *Der Zappel-Philipp und andere Fallgeschichten. Die Darstellung von Ad(h)s in der Kinder- und Jugendliteratur*. In: Rudolf Käser/Beate Schappach (Hg.): *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*, Bielefeld: transcript 2014, S. 397–421.
- Müller, Heidy M.: *Pädagogik in Johanna Spyris Heidi-Büchern. Literaturgeschichtliche Koordinaten eines „Bildungsromans“*. In: *Schweizer Monats-*

- hefte: Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur 69 (1989) H. 11, S. 921–932.
- Opitz, Sven: Der flexible Mensch. In: Stephan Moebius/Markus Schroer (Hg.): *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 132–147.
- Reckwitz, Andreas: Die Erfindung der Kreativität. In: *Kulturpolitische Mitteilungen* 141 (2013) H. 2, S. 23–34.
- Rheinberger, Hans-Jörg/Gerhard Herrgott: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, 2. Aufl., Göttingen: Wallstein 2002.
- Rushkoff, Douglas: *Ecstasy. Prescription for Cultural Renaissance*. In: Julie Holland (Hg.): *Ecstasy. The complete guide: a comprehensive look at the risks and benefits of MDMA*, Rochester, Vt.: Park Street Press 2001, S. 350–357.
- Rutschmann, Verena: Natur und Zivilisation oder Fortschritt und Heimweh in der Schweizer Kinder- und Jugendliteratur. In: Ulrich Nassen (Hg.): *Naturkind, Landkind, Stadtkind. Literarische Bilderwelten kindlicher Umwelt*, München: Fink 1995, S. 25–44.
- Stoffel, Patrick: Alpen. In: Stephanie Wodianka/Juliane Ebert (Hg.): *Metzler Lexikon moderner Mythen. Figuren, Konzepte, Ereignisse*, Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung/Carl Ernst Poeschel Verlag 2014, S. 15–18.
- Timimi, Sami/Eric Taylor: ADHD is best understood as a cultural construct. In: *The British Journal of Psychiatry* 184 (2004) H. 1, S. 8f.
- Türcke, Christoph: *Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur*, München: C.H. Beck 2012.
- Ulrich, Anna Katharina: Natur als Erziehungskulisse: Mutterbilder im Vaterwort. Psychoanalytische Deutungsversuche zu zwei Schweizer Kinderbuchklassikern. In: Ulrich Nassen (Hg.): *Naturkind, Landkind, Stadtkind. Literarische Bilderwelten kindlicher Umwelt*, München: Fink 1995, S. 9–24.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/76585

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220825-132325-6

Ersch. in: Schlicht, Corinna; Steltz, Christian (Hrsg.) Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien. S. 35-54

Alle Rechte vorbehalten.